

# Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 3

Donnerstag, 27. März 1986

54. Jahrgang

Harald Stadler:

## Die Notgrabung 1985 auf dem Kirchbichl von Lavant

Schon graume Zeit war bekannt (1), daß die Gemeinde Lavant eine Neutrassierung des Kirchweges plante, um den Abtransport von Holz aus dem südlich des Kirchbichls gelegenen Waldteilen zu erleichtern. Spätestens jedoch ab dem Jahre 1981 hätte man nach einer Begehung mit dem Bürgermeister (2) im Bereiche des neugeplanten Weges sondieren müssen. Dies wurde aber bedauerlicherweise unterlassen. Mit den Arbeiten für den neuen Weg wurde am 2. 10. 1985 ohne archäologische Aufsicht begonnen. Der zuständige Denkmalpfleger war durch eine Grabung in Alberschwende/Vorarlberg gebunden. Am 10. 10. vorigen Jahres besuchte Verfasser in Begleitung eines Fachkollegen das Gemeindeamt Lavant, um beim Sekretär eine Kopie des Planes der neugeplanten Trasse zu erhalten. Gleichzeitig erkundigte Verfasser sich, ob ein Archäologe bei den Grabungsarbeiten bebezogen würde. Diese Anfrage wurde in der Hinsicht bejaht, daß der Sekretär erklärte, Prof. Alzinger würde in den nächsten Tagen vorbeikommen. Dies sollte aber bis zum 2. 11. 1985 dauern. Seit 17. 10. vorigen Jahres beobachtete der Verf. die Grabungsarbeiten. Nach Absprache mit

dem Kustos des TLMF Doz. Dr. Zemmer-Plank, der es in dankenswerter Weise gelang, die notwendigsten finanziellen Mittel über die Kulturabteilung des Landes Tirol

flüssig zu machen, konnte mit der Notgrabung begonnen werden. Die später anfallenden Kosten übernahm das Bundesdenkmalamt (3). Als Mitarbeiter standen



Abb. 1



Abb. 2

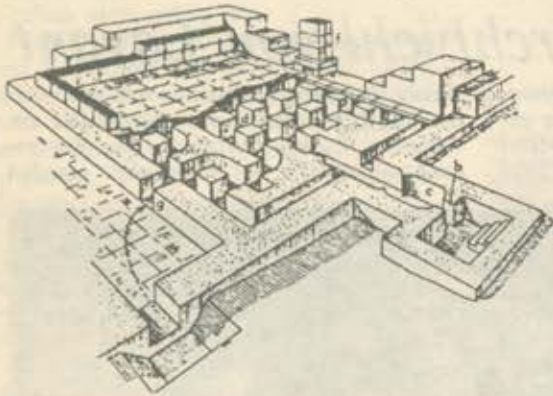


Abb. 3: fotogr. Aufnahme von Westen

Dr. Paul Gleirscher und zeitweise Peter Söldner zur Verfügung. Die vorläufigen Ergebnisse seien hier in einem Vorbericht zusammengefaßt (4).

Zirka 30 m westlich des Lavanter Widums konnte auf der Bergseite der neuen Trasse ein westost verlaufendes Mauerstück von 3,85 m Länge und einer Stärke von 70 cm festgestellt und fotografiert (Abb. 1, 2) werden, bevor es den Baumaschinen zum Opfer fiel. Nach Aussage des Baggerfahrers gab dieser Bereich auch mehrere Marmorquadern frei. In den zerwühlten Kulturschichten fand Dr. Gleirscher und Verf. mehrere prähistorische, sowie römische Keramikbruchstücke.

Zirka 15 m östlich des Ostturmes der Toranlage stieß der Bagger auf eine mit Gewölben gemauerte Hypokaustenanlage (5). Zur Rekonstruktion einer solchen antiken Warmluftheizung vergleiche Abb. 4. (5).



Hypokaustensystem eines röm. Wohnhauses auf der Saalburg: a Heizraum, b Feuerloch, c Ofen, d Tragpfeiler des Fußbodens (suspensurae), e Wandheizung, f Ventilationskamin, g Hohlraum zur Zuführung von kalter Luft

Eine grobe Vermessung des Heizkanalsystems ergab einen Bau mit einer Länge von ca. 6,8 m und einer Breite von 2,8 m. Die tubulierte Südmauer dieses Objektes war direkt an den vermutlich zuvor abgearbeiteten Felsen angebaut und zum Zeitpunkt der Entdeckung noch bis in eine Höhe von 1,3 m erhalten. Durch eine Intervention beim Bürgermeister von Lavant konnte dieser Komplex für planmäßige Erforschung erhalten werden.

Östlich von Station VIII kamen durch die Baggerarbeiten mehrere Marmorblöcke zum Vorschein, die in sekundärer Verwendung, vermutlich als Bauteile der Umfassungsmauer, standen. Einer davon zeigt als Verzierung einen Greif in Halbreliertechnik (Abb. 5).

Nördlich der Station X fand sich im Profil des vom Bagger durchschnittenen Hanges in 1,4 m Tiefe eine Brandschicht mit verkohlten Balkenresten. Über dieser konnten Hüttenlehmteile (6), mehrere Keramikfragmente der Urnenfelder- und Hallstattkultur und ein Teil eines Tonringes geborgen werden. Unter diesen Funden ist vor allem ein kirschrot bemaltes Wandbruchstück zu erwähnen, da es den ersten Hinweis bemalter Hallstattkeramik in Osttirol darstellt.



Abb. 5  
Maße: 42 x 35 x 34 cm

Nördlich von Station XI erwies sich eine vom Bagger angefahrne Mauer durch das Freilegen als Rest eines Hauses mit einer Schlauchheizung. Die vorläufigen Ausmaße betragen ca. 7 x 5 m und weisen eine Mauerstärke von 60 cm auf. An die Südmauer war eine sauber verputzte Sitzbank angebaut. Der sorgfältig gefertigte Estrich ist

vor allem im Bereich der Südmauer vorzüglich erhalten. An Kleinfunden aus diesem Objekt (Abb. 6) sind Glasgefäßfragmente (Abb. 7), Bruchstücke von reduzierend gebrannter Grobkeramik mit Wellenbandzier, Teile eines Henkelkruges mit waagrecht, feiner Riefung, ein Messer (Abb. 8) sowie eine Gürtelschnalle aus Eisen zu erwähnen.



Abb. 6: fotogr. Aufnahme von Westen

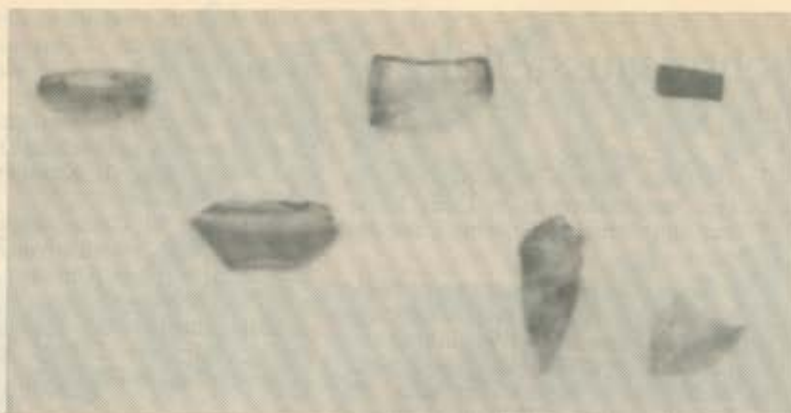


Abb. 7

15 m östlich dieses Gebäudes konnten weitere Marmorblöcke (Teile von Grabanlagen u. a. ein Basisfragment einer Ara, sowie ein Block mit einer sechszeiligen Inschrift (Abb. 11) geborgen werden.



Abb. 8

Nordöstlich dieses Objektes wurden die Reste eines weiteren Hauses mit Unterflurheizung, diesmal mit aufgemauerten Säulchen und Steinplattenabdeckung (vgl. Abb. 3) angeschnitten. Die teilweise tubulierte Süd- und die Westmauer waren dabei bis zu 2 m hoch erhalten (Abb. 9). In einer Schicht knapp außerhalb, an der Südmauer dieses Raumes, konnten mehrere Keramikbruchstücke einheimischer Machart (Abb. 10) und Wandbruchstücke von Amphoren gefunden werden. Wieder wurde der anstehende Felsen abgearbeitet und architektonisch in der Weise genützt, daß er einen Teil der Südmauer dieses Raumes bildete.



Abb. 11  
Maße: 55 x 56 x 24 cm



Abb. 9: fotogr. Aufnahme von Südost



Abb. 10

Ein Suchgraben westlich dieser neu entdeckten Häuser, die nach Ausweis der in ihnen vorhandenen Kleinfunde der Spätantike (4.—7. Jhd. n. Chr.) zugewiesen werden können (7), ergab einen westost führenden Mauerzug. An Kleinfunden daraus sind zwei Bruchstücke von Sigillata Chiara (eines rötlichen Glanztongeschirrs, das aus Nordafrika importiert wurde) und einheimische schwarz reduzierend gebrannte Tonware zu nennen.

Es bleibt zu hoffen, daß die vom Wegbau der Agrargemeinschaft hervorgerufenen Ereignisse (8) und Ergebnisse, der wissenschaftlichen Erforschung des Lavanter Kirchbichls neue Impulse versetzen. Da dieser verteidigungstechnisch bevorzugte Platz schon seit dem ausgehenden Neolithikum (ca. 1800 v. Chr.) besiedelt war (9), sollte trotz der Wichtigkeit der spätantiken und frühmittelalterlichen Reste auch den in ihnen zum Vorschein kommenden vorgeschichtlichen Relikten gebührend Aufmerksamkeit gezollt werden.

**Anmerkungen**

- 1 Nach Aussage des Bürgermeisters von Lavant J. Hanser bemüht man sich um die Realisierung dieses Planes schon seit 10 (!) Jahren.
- 2 Freundliche Auskunft von Bürgermeister J. Hanser und Frau Rodriguez Helgard/Fulpmes.
- 3 Herrn Dr. Wilhelm Sydow sei auf diesem Wege für sein Entgegenkommen noch einmal herzlich gedankt.
- 4 Vgl. auch P. Gleirscher und H. Stadler, Pro Austria Romana 35, 1985 (im Druck); dies. Fundber. Österreich 25 1986 (im Druck).
- 5 Mit der Erläuterung bestimmter Fachausdrücke in den Anmerkungen entspreche ich einem Wunsch eines interessierten Leserkreises, der nicht unmittelbar mit dem Fach zu tun hat.  
Hypokausten (griech. »von unten geheizt«): auf einem massiven Unterboden wurden Säulchen oder Pfeiler von 10—20 cm  $\varnothing$  und 50—120 cm Höhe aufgemauert. Sie trugen einen zweiten Boden aus Steinplatten, auf dem meist noch ein dicker Betonestrich mit abschließender Gelschicht aufgebracht wurde. In einem Schürraum wurde ein starkes Holzfeuer unterhalten, dessen heiße Abgase durch den Hohlraum zwischen den Böden zu Abzugsöffnungen auf der Gegenseite abströmten und hierbei ihre Wärme an die ganze Fußbodenfläche abgaben. Später wurden auch die Wände mitbeteiligt, indem man in ihnen dünnwandige, von der Heißluft durchströmte Tonrohre hochführte.
- 6 An Stelle unseres heutigen Mörtelverputzes kennt und verwendet man in prähistorischer Zeit den Lehmverputz. Er dient dort in erster Linie weniger als Bindemittel denn als Masse, um hauptsächlich Holzwände zu verdichten und gegen Wind und Wetter besser abzuschließen. Durch einen Brand und der dabei entwickelten Hitze wurde der Ton des Wandverputzes ungewollt gebrannt. Das Holzwerk ging dabei zugrunde und die Wandbelagstücke zeigen dann oft Abdrücke der größeren und kleineren Holzstämmen sowie des Zweig-Flechtwerkes mit welchem die Wände gelegentlich durchzogen waren.
- 7 Wobei sich die Frage erhebt, ob nicht solche gemauerte Hypokausten älteren Datums sind bzw. wie lange diese Heizanlagen in Gebrauch waren.
- 8 Dem Bauherrn und der Agrargemeinschaft Lavant sei hier für das entgegengebrachte Verständnis bei der Notbergung ein kräftiger Dank ausgesprochen, so konnte in Zusammenarbeit mit dem Vertreter des ÖAI und des Denkmalmates eine angemessene Frist zur wissenschaftlichen Erforschung des noch zu untersuchenden Areals ausgehandelt werden.
- 9 Vgl. H. Rodriguez. Die Kleinfunde vom Kirchbichl, Gem. Lavant, Osttirol. Mitt. Österr. Arbeitsgem. Ur- u. Frühgesch. 32, 1982 (1984) S. 14ff, die Kleinfunde werden in einer Innsbrucker Dissertation derzeit aufgearbeitet.

Josef Moser:

## Josef Manfreda-Gedächtnisausstellung in Innsbruck



Prof. J. Moser eröffnet die Ausstellung

Der Lienzer Künstler Josef Manfreda wurde am 6. Mai 1890 geboren und starb am 2. Februar 1967.

Nach dem Besuch der Pflichtschule in Lienz kam er mit 14 Jahren an die damalige K u. K Staatsgewerbeschule nach Innsbruck, wo er die Abteilung für Dekorationsmalerei besuchte.

Von seinen Eltern bekam er für dieses Studium keinerlei Unterstützung. Unterkunft fand er in Innsbruck bei seiner Tante Recelj, die eine Damenschneiderwerkstätte mit 4 Lehrlinginnen und Gehilfinnen führte. Der junge Manfreda durfte in ihrer Werkstätte unter der Zuschneidetafel übernachten. Da ihm seine Tante nicht täglich ein Mittagessen anbieten konnte, war er von Gönnern abhängig.

An der K u. K Staatsgewerbeschule war Manfreda ein talentierter Schüler, und er bekam schon in der 2. Klasse (im Jahre 1906) einen 1. Preis für ein Plakat der Gewerbeausstellung.

Die Direktion der Schule vermittelte ihm auch einen Auftrag für den Universitätsprofessor Dr. Merk.

Zwischen 1907 und 1909 arbeitete er für die Kunsthandlung Unterberger in Innsbruck. In diesem Jahr bewarb er sich auch um die Aufnahme an die Kunstgewerbeschule in Wien. Als einer von 120 Aufnahmebewerbern unterzog er sich einer 3-stündigen Aufnahmeprüfung und schaffte es, unter die 24 Aufgenommenen zu kommen.

Im Herbst 1910 bewarb er sich um die Aufnahme in die Fachklasse für Architektur bei Prof. Hoffmann. Sein Studium finanzierte er durch verschiedene Arbeiten in Ateliers und teilweise durch Stipendien.

Bis zu seiner Aufnahme in die Hoffmannschule führte er verschiedene Arbeiten durch, wie z. B. Plakatentwürfe, Innenraumgestaltungen, Schmiedeeisenarbeiten und Bleiverglasungen.

Im November 1913 wurde er in die Architekturschule des Prof. Bauer aufgenommen, außerdem inskribierte er an der Technischen Hochschule zur Ausbildung in den technischen Fächern.

Arm wie er immer war, konnte er die Inskriptionsgebühr von 37 Kronen nur bezahlen, indem er sich das Geld von einem

Professor borgte. Während der Ferien veranstaltete er in Lienz Kurse zur künstlerischen Erziehung der Jugend.

Im Herbst 1916 erhielt er eine Stelle als Hilfslehrer am Technologischen Gewerbemuseum in Wien und unterrichtete dort technisches Zeichnen. In diesem Jahre besuchte er auch die Spezialschule für Bildhauerei an der Akademie in Wien bei Prof. Bitterlich.

Im Herbst 1917 inskribierte er an der Tierärztlichen Hochschule in Wien, für welche er 4 Anatomietafeln zeichnete. In den Jahren 1919 und 1920 war er Gastlehrer an der Bildhauerschule der Akademie und schrieb nebenbei eine Arbeit über die Anatomie des Pferdes mit Illustrationen. In diesem Jahr bewarb er sich auch um die Stelle an der Bundesgewerbeschule in Innsbruck.



Professor Josef Manfreda

Am 1. April 1921 wurde er als Professor eingestellt und unterrichtete Geometrisches Zeichnen, Dekoratives Zeichnen, Malen, Kunstformenlehre und Stilgeschichte.

Nebenbei inskribierte er an der Universität Innsbruck und besuchte verschiedene Vorlesungen der Philosophie und der Kunst. Ab 1921 veranstaltete er eine Reihe von Ausstellungen und bekam dafür auch einige Preise.

Im Jahr 1923 führte er die künstlerische Gestaltung des Tiroler Ehrenbuches durch. 1931 gründete er eine Arbeitsgemeinschaft »Tiroler Werkkunst«, die den Zweck hatte, die allgemeinen Interessen der Absolventen der Bundesgewerbeschule zu vertreten. In diesem Jahr erhielt er die Befugnis zur Ausübung des Berufes eines Zivilarchitekten. Er übernahm auch die Obmannstelle des Künstlerbundes »Erde« in Innsbruck, die er bis 1938 innehatte.

Als Architekt bekam er den 1. Preis für den Entwurf der Universitätsbrücke in Innsbruck. Dieser Entwurf wurde aber nicht ausgeführt.

In der Zeit des Nationalsozialismus hatte er unter großem politischem Druck zu leiden und mußte sich als Künstler und Lehrer viel gefallen lassen.

Zu seinem 50. Geburtstag im Jahre 1940 wollte er eine »Kollektivausstellung« von nebenberufstätigen Künstlern veranstalten, was ihm jedoch verboten wurde.

Seine künstlerischen Arbeiten beschäftigten sich in dieser Zeit mit der Urzeit, die politisch unbedenklich war.

Alois Kofler:

### Naturkundliche Raritäten aus Osttirol

#### Das Zigeunerkraut

(*Trigonella melilotus-coerulea* L.), A. et. G., (syn.: *Trigonella coerulea* Ser.)

Unter dem Namen Zigeunerkraut findet man in der Literatur einmal das Stengellose Leimkraut (*Silene acaulis*, Nelkengewächse), das hochgiftige Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*, Nachtschattengewächse) oder den Wolftrapp (*Lycopus europaeus*, Lippenblütengewächse). Im Raum Pustertal/Südtirol und Drautal/Osttirol ist darunter eine ganz andere Pflanze zu verstehen und in praktischem Gebrauch: *Trigonella melilotus-coerulea* (LINNE) A. et. G. (früher *T. Coerulea*) mit dem üblicheren deutschen Namen Blauer Bockshornklee, Blauer Hornklee oder Schabzigerkraut. Als nächste Verwandte haben Bockshornklee, Griechisches Heu (*Tr. foenum-graecum*) oder Steinklee (*Melilotus officinalis* u. a.) zu gelten.

Die Arten dieser Gattung finden seit langem Anwendung als Futterpflanze, Heilkraut und Gewürz. Der bei uns angebaute Klee wurde früher viel verwendet. Bei uns daheim gehörte er neben Fenchel, Kümmel und Koriander zum ständigem Bestand des kleinen Kräutergärtleins. Heute ist dieses delikate, aromatisch-elegant riechende Gewürz fast in Vergessenheit geraten. Vereinzelt Hausfrauen, ein Bäcker in Innichen und einige Unbekannte verstehen sich noch gut auf die Anwendung. In den Kräutergarten beim Schloß Bruck sollte man diese Art ebenfalls aufnehmen.

Derzeit steht leider noch keine herbarisierte Pflanze als Habitus-Abbildung und auch kein Foto zur Verfügung. In keinem Werk konnte ein Bild gefunden werden. Zum Vergleich eine Abbildung vom »Griechischen Heu«.

Griechisches Heu  
(*Trigonella foenum-graecum*)